

brecher!“ seufzte der Aegypter mit halb erheucheltem halb wirklichen, von der innern Angst ihm abgepreßtem Mitleid. „Geh hinunter,“ fuhr er zu Kallias fort, „laß die Sklaven Aufstellung nehmen und meine Sänfte bereit halten!“

Arbaces trat nun in sein mit Schriftrollen und astrologischem Gerät angefülltes Studierzimmer und von da in den Portikus hinaus, wo er den Menschenstrom sah, der sich breit und endlos nach dem Amphitheater wälzte, auch das Brüllen des hungrigen Löwen und den darauffolgenden Jubel der Menge hörte, die sich von der Ungeduld des königlichen Thiers eine weidliche Befriedigung ihrer grausamen Schaulust versprach. Dann haftete sein forschender Blick an dem Vesuv, dessen erhabene Ruhe nichts von innerer Gärung verriet, und er murmelte vor sich hin: „Mag es auch auf ein Erdbeben umgehen, so steht es doch nicht so nahe bevor und wir haben noch Zeit. Aber die Warnung der Schicksalschwester klang an mein Ohr, als sollte sie die Auslegung meines furchtbaren nächtlichen Traumes sein. Kein Kundiger überhört solche Stimmen, und nicht erst übermorgen, nein, morgen schon will ich mich zu Schiffe begeben und dieser Unheilsküste für immer lebewohl sagen.“

Nach diesem Entschlusse nahm Arbaces seine gewöhnliche zuversichtlich stolze Haltung an, bestieg seine Sänfte und brach mit stattlicher Begleitung in langem Zuge, den ein Trupp Musikanten eröffnete, nach dem Amphitheater auf.

Sechzehntes Kapitel.

Vorspiel im Amphitheater.

Die Begleiter des Aegypters gaben ihre Einlaßmarken ab und wurden in die Sitze fürs Volk gewiesen, er selbst nahm unter den vornehmeren Zuschauern Platz, und sein Auge überflog von der Stelle, wo er saß, die tosende Menge, die Kopf an Kopf den ungeheuern Raum bis in die letzte Ecke füllte.